



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Geschichte der englischen Lohnarbeiter : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sächsischen Landtags zur Prüfung vorgelegt worden. Einflußreichen Mitgliedern des Landtags schien es angemessen, daß er auch der öffentlichen Meinung unterbreitet werde, und ich trage kein Bedenken, dies hiermit zu tun. Daß unser sächsisches Wahlrecht geändert werden muß, darüber sind alle einig. Mit dem bloßen Kritifizieren wird aber kein neues geschaffen. Darum mag jeder, der einen positiven Vorschlag zu haben glaubt, ihn ungeschont sagen.

Dresden

Adolf Lobe



Eine Geschichte der englischen Lohnarbeiter

(Schluß)



Adam Smith, den wir zuletzt erwähnt haben, hatte sich zwar schon vollständig in die im sechzehnten Jahrhundert entstandne englische Anschauung eingelebt, wonach der Arbeiterstand mit der Armut zusammenfällt und eine von den Gentlemen durch eine unüberbrückbare Kluft geschiedne Kaste bildet, aber er war ein gewissenhafter Mann von menschenfreundlichem Charakter, und was das Los der Armen härter als notwendig macht, das erregte seine Empörung. Seiner Überzeugung nach waltet in der Welt vollkommene Interessensharmonie, die sich von selbst herstellt, wenn man sie nicht durch Eingriffe in den natürlichen Wirtschaftsprozeß stört, und darum hielt er die Bewegungsfreiheit, die den Merchants Adventurers schon so großen Gewinn gebracht hatte, für das beste Mittel, auch den Armen zu dem für sie erreichbaren Grade von Wohlstand zu verhelfen, und die Heimatgesetzgebung, die es dem Arbeiter unmöglich machte, überall im Lande Arbeit zu suchen, für das zu beseitigende Hindernis. Damit hatte er freilich Recht; er irrte sich nur darin, daß er glaubte, wäre den Arbeitern die Bewegungsfreiheit gesichert, so würden sich alle übrigen wirtschaftlichen und sozialen Güter von selbst einstellen, und die schlimmsten Ausartungen und Wirkungen der mit den Armengesetzen zusammenhängenden Heimatgesetzgebung hat er gar nicht erlebt. Steffen hat, wie er sagt, nicht Raum genug, durch vollständige Darstellung dieser verwickelten Gesetzgebung genaue Einsicht in die dadurch hervorgerufenen Zustände zu gewähren, und wir wiederum können natürlich die vierzig Seiten nicht abschreiben, die er diesem Gegenstande widmet. Das Wesentliche ist ja wohl bekannt. Den der freien Konkurrenz entrückten Lohn bestimmten die Friedensrichter, das heißt die Brotherren der Arbeiter: Gutsbesitzer oder Pächter und Fabrikanten. Selbstverständlich ließen sie ihn niemals über das Existenzminimum steigen. Und da sie zugleich die Personen waren, die die Armensteuer aufbringen mußten — sie betrug im Jahre 1818 bei 11½ Millionen Einwohnern nahe an acht Millionen Pfund, also über 150 Millionen Mark —, so suchte ein jeder von ihnen seine Leistungen an die Armenkasse in Gestalt von Arbeit wieder herauszuschlagen. Das wurde ihm dadurch möglich, daß er einige seiner Arbeiter entließ, die, da sie sonst nirgends Arbeit bekamen, als offizielle Paupers galten und das Armengeld erhielten. Dann bekam er diese selben

Leute auf sein Verlangen — die Gutsbesitzer namentlich pflegten dieses Verfahren miteinander zu vereinbaren — als Zwangsarbeiter zugewiesen, und zwar entweder so, daß er gar keinen Lohn zahlte, oder daß die Armenkasse ergänzte, was seiner Lohnzahlung zum Existenzminimum fehlte. Damit war die Staats- oder Gemeindeflaverei der Lohnarbeiter — es handelte sich hauptsächlich um die Ländlichen — vollendet. Dem Manne war sein Existenzminimum unter allen Umständen gesichert, aber er konnte niemals darüber hinaus gelangen. Darum arbeitete er so wenig und so schlecht wie möglich, und war er in der Industrie beschäftigt, so hielt er die guten Konjunkturen, wo er viel arbeiten mußte, für ein Unglück, die Zeiten flauen Geschäftsganges für ein Glück. Und noch mehr! Das Existenzminimum wurde nach dem Bedarf des einzelnen Arbeiters, nicht nach dem der Familie berechnet; darum mußte für jedes Kind, auch für jedes uneheliche, eine Zulage gewährt werden. Eine ledige Weibsperson konnte gar nichts Klügeres tun, als sich so viel wie möglich Kinder anschaffen. So wurden Faulheit und Viederlichkeit prämiert, dagegen würde es keine Prämie für einen Menschen gegeben haben, der sich aus lauter Pflicht-eifer hätte zu Tode rackern wollen, was denn auch niemals vorkam. Steffen faßt das Gesamtergebnis dieser Entwicklung, die die Grenze zwischen Lohnarbeiter und Almosenempfänger aufhob, wie vordem schon der Arbeitsuchende zum Vagabunden gestempelt worden war, in die Sätze zusammen: „Durch das Eingreifen der Armenordnung in den Unterhalt der Arbeiter und durch das System, diesen nach dem Brotpreise und der Größe der Familie zu regulieren, wurde das Einkommen der Arbeiter erstens auf ein physiologisches Existenzminimum herabgedrückt, zweitens unter allen Veränderungen der Arbeitsgelegenheit und der individuellen Produktionsfähigkeit verbürgt und drittens der Größe der Familie angepaßt, wie schnell und in welcher Anzahl diese sich auch vergrößern mochte. Hierdurch verringerten sich der Geldlohn des Arbeiters, sein leiblicher und geistiger Charakter als Produzent und seine Umsicht und Tüchtigkeit als Haushälter. Dagegen wurden die wirtschaftlichen und moralischen Hindernisse für eine ungehemmte Volksvermehrung gänzlich aus dem Wege geräumt, ja in ihr Gegenteil verwandelt. Wenn die Armenverwaltung für jedes Kind wöchentlich zwei Schilling bezahlte, war es leichter, mit sechs Kindern durchzukommen als mit zweien.“

Diese Wirkungen traten zuletzt hauptsächlich in den landwirtschaftlichen Provinzen des Südens hervor, weil im industriellen Norden die Nachfrage nach Arbeitern die gesetzlichen Hindernisse der Freizügigkeit durchbrach. Dafür wurde dieser Landesteil der Schauplatz der Fabrik- und Grubengreuel. Über die sozialistischen Kritiker dieser Zustände urteilt Steffen, ihre Darstellungen seien einseitig, aber der ebenso einseitigen und dabei unwahren Theorie der Anhänger des *laissez faire* gegenüber berechtigt und notwendig gewesen. „Die von Engels und Marx herrührenden Schilderungen des englischen Arbeiterelends sind schrecklich, aber im großen und ganzen nicht unwahr [von Unwahrheit kann schon darum keine Rede sein, weil ihr Stoff den Blaubüchern des Parlaments entnommen ist; Steffen verzeichnet die Titel der sechzehn wichtigsten von den hier in Betracht kommenden], wenn man ihre Absicht versteht, gewisse

Klassen sozialer Übelstände möglichst scharf zu beleuchten, nicht aber ein allseitiges Bild der Lage der ganzen englischen Arbeiterbevölkerung in einem gegebenen Zeitpunkte geben zu wollen.“ Denn diese Lage war zwar zwischen 1760 und 1830 im allgemeinen gedrückt und kümmerlich, im einzelnen aber doch nach Orten und Gewerben sehr verschieden. Von den bekannten Greueln wurden die Gewerbe, die der Maschinenbetrieb noch nicht ergriffen hatte, gar nicht berührt. Ihre Stätte waren die mit Wasserkraft betriebenen Baumwollenspinnereien und die Kohlengruben, diese freilich nicht infolge des neuen Maschinenbetriebs; vielmehr hat dieser später die Grubenarbeit vielfach erleichtert. Die beiden Hauptfehler Marxens, die Steffen ebenso darstellt, wie wir es getan haben, waren die unberechtigte Verallgemeinerung der Zustände eines Teils der englischen Industrie zum Typus der modernen Produktionsweise überhaupt und sein philosophischer Doktrinarismus. Mit seinem Hegelschen Denkmechanismus glaubt er das innerste Wesen der kapitalistischen Produktionsweise erfaßt zu haben und deren weitere Entwicklung zuverlässig voraussagen zu können. „Die Erkenntnis, daß die innersten Entwicklungstendenzen der modernen »kapitalistischen« Produktionsweise, des fabrikmäßigen Großbetriebs, und ihre künftigen Verwandlungen und Rückwirkungen auf die Gesellschaft unbekannte Größen sind, war Marx in noch höherm Grade fremd als seinen theoretischen Gegnern.“ Mit Einzelheiten wollen wir diesmal die Nerven unsrer Leser nicht peinigen, nur ein paar Züge nachtragen, die für das Verständnis des durch jene Greuel charakterisierten weltgeschichtlichen Wendepunkts und für die daraus zu ziehenden Lehren wesentlich sind.

Richard Dastler, einer der Vorkämpfer für Kinderschutz um 1830, sagte vor der Parlamentskommission u. a. aus, man habe seine in den Zeitungen veröffentlichten Darstellungen der Übertreibung beschuldigt. Die Wahrheit sei, daß er das Allerschlimmste, die geschlechtliche Verwilderung der Fabrikjugend, noch gar nicht zu erwähnen gewagt habe. Einmal habe er mit einem westindischen Sklavenhalter und drei Bradford'schen Spinnereibesitzern zusammengeseßen. Sie verglichen, erzählt er, die Zustände ihrer Leute, und die Fabrikherren konnten kein Wort zu ihrer Verteidigung sagen, als der Pflanzer ausrief: „Allerdings habe ich es immer für so was wie einen kleinen Schimpf gehalten, Besitzer schwarzer Sklaven zu sein; aber wir in Westindien hätten es nie für möglich gehalten, daß ein Mensch so grausam sein könnte, von einem neunjährigen Kinde zwölfstündige Arbeit zu verlangen. Sie geben aber zu, daß dies hier etwas ganz gewöhnliches sei.“ Steffen vermutet, daß es der englische Plantagenbetrieb mit Negerklaven und noch mehr der Liverpoolschen Sklavenhandel, der um 1790 einen bedeutenden, und zwar einen höchst einträglichen Teil des englischen Handels ausmachte, den Fabrikanten erleichtert haben möge, sich rasch in die Rolle von Sklavenhaltern hineinzufinden, die ihnen von zwei Seiten sozusagen aufgedrängt wurde: von den arbeitssuchenden Armen und von dem ungeheuern Gewinn, den ihnen die Benützung spottbilliger Arbeitskraft in jener Zeit der primitiven Maschinenindustrie abwarf. Die ersten, durch Wassergetriebenen Maschinen gingen so langsam, daß ein sechsjähriges Kind die Aufmerksamkeit aufzubieten vermochte — es sind auch vierjährige eingestellt worden —

die zum Fädchenanknüpfen gehörte, und dafür, daß die Aufmerksamkeit zwölf bis fünfzehn Stunden wach blieb, sorgte der Kantchu des Aufsehers. Die Maschine nun, die von nahezu unbezahlten Kindern oder von einigen schlecht bezahlten Frauen und Mädchen bedient wurde, verbilligte die Herstellung des Garns in dem Grade, daß der Gewinn kolossal stieg, und die ersten Fabrikanten, die wohlhabend gewordene rohe und ungebildete Kleinmeister waren — erst ihre Enkel stiegen in die Schicht der Gentlemen auf —, waren frei von allen den Gewissensbedenken und Humanitätsempfindungen, die sie hätten abhalten können, die Situation voll auszunutzen. Es dauerte beinahe fünfzig Jahre, ehe der Preis des Pfundes Garn den verminderten Herstellungskosten entsprechend gesunken war: von 38 Schilling im Jahre 1786 auf 2 s 11 d im Jahre 1831. Es gab zwei Klassen von Fabrikkindern. Die Armenhauskinder wurden an den Fabrikanten verkauft. Da dieser sie unter dem Namen von Lehrlingen bekam, hatte er ihnen keinen Lohn zu zahlen, sondern bloß Nahrung, Kleidung und Obdach zu gewähren — von der Qualität, die ihm beliebte. Die andre Klasse bestand aus solchen Kindern, die, weil sie wohlfeiler zu haben waren als ihre Väter, diese aus der Arbeit verdrängten. Dastler berichtete über solche: „Diese Kinder kennen ihre Eltern gewöhnlich nicht näher und wissen nur, daß jeden Morgen um fünf, oft sogar schon vor vier Uhr ein Mann oder eine Frau kommt, um sie zu wecken. Man sagt ihnen, es sei ihr Vater, der sie aus dem Bette holt, wenn sie kaum erwacht sind. Wir haben das Duzende von Fabrikkindern so erzählt. Die ältern Kinder tragen ihre noch schlafenden kleinern Geschwister auf dem Rücken in die Fabrik, und sie sehen ihre Eltern in der Regel erst wieder, wenn sie Abends nach Hause kommen und zu Bett geschickt werden.“

Die Mehrheit der Gebildeten hat jahrzehntelang keine Ahnung gehabt von diesen Greueln. Denn sie wurden in kleinen Bezirken verübt, die kein Mann von Stand, der nicht selbst Besitzer einer Spinnfabrik war, zu betreten pflegte. Der erste, der sich aus politischen Gründen beunruhigt fühlte, war ein Fabrikant, dem das Amt des leitenden Staatsmannes zufiel: der ältere Sir Robert Peel. Es überraschte ihn u. a., daß Manchester keine Rekruten mehr stellen konnte. Und die Ärzte machten ähnliche Wahrnehmungen. Die meisten Fabrikkinder, namentlich die Armenhäuslinge, mögen ja als Proletariatsprüflinge schon schwächlich in die Fabrik gekommen sein. Aber auch wer gesund, kräftig und normal gebaut hineinkam, war in wenig Jahren elend: zwischen dreizehn und siebzehn Jahren schwindstüchtig oder verkrüppelt, oder beides. Zu der Überanstrengung in schlechter Luft, der elenden Kost, deren fehlenden Eiweißgehalt der Alkohol ergänzen mußte, den Mißhandlungen und der vorzeitigen Befriedigung des Geschlechtstriebes, der einzigen Art von Genuß, die sie in ihrem ganzen Leben kennen lernten, kamen Muskel- und Gelenkanstrengungen, die über ihre Kräfte gingen, das Heben und Schleppen von Lasten. „Die außerordentlichsten Formen von Rückgratverkrümmung, verdrehten Schulterblättern, mißgestalteten Brustkörben, Krummbeinigkeit, Plattfüßen waren unter ihnen so gewöhnlich, daß eine Schar dieser Fabrikkinder, wie ein zeitgenössischer Beobachter sagt, einen grotesken Eindruck machte; sie erinnerten an die Schreibprobe eines

Anfängers, in der alle Buchstaben krumm und schief sind und sich nach verschiedenen Seiten neigen.“ Um 1835 schreibt ein in Manchester praktizierender Arzt: „Der Verfall der Industriearbeiterbevölkerung während der letzten dreißig Jahre ist sehr auffällig und gibt zu sehr niederschlagenden Betrachtungen Veranlassung. Wer einmal um 12 Uhr an der einzigen engen Tür einer unser großen Fabriken gestanden hat, wenn die Arbeiter zur Mittagsrast herauskommen, muß über ihr Aussehen erschrocken sein. Ihre Hautfarbe ist bleichgrau, und die Gesichtszüge sind infolge mangelhafter Ernährung schlaff und spitz. Sie sind durchgängig klein. Die Durchschnittsgröße von 400 ausgewachsenen Männern, die in verschiedenen Fabrikorten gemessen wurden, betrug nur 5 Fuß 6 Zoll. Die Glieder sind schwach, und sie bewegen sie schlaff und ungeschickt. Die Beine sind oft krumm. Viele Mädchen und Frauen haben einen schwerfälligen, unnatürlichen Gang. Der Haarwuchs ist schwach. Die Männer haben einen spärlichen Bart und machen mit ihren krummen Beinen und ihrem unsichern Gang überhaupt selten einen männlichen Eindruck. Hier war es mir, als sähe ich eine entartete Rasse — verkümmerte, entkräftete, heruntergekommene menschliche Geschöpfe.“ Besonders schlimm war die Entartung der Frauen und der Mädchen; in den Bergwerken, wo sie, halbnackt, in Schmutz wadend und mit Schmutz bedeckt, gleich Lasttieren Karren schlepten, wurden sie in jeder Beziehung zu Tieren. Bei den Untersuchungen, die im Verfolge der Schutzbewegung angestellt wurden, ergab es sich, „daß die körperliche Brauchbarkeit der aufwachsenden Generation bei den Fabrikkindern im Keime zerstört wurde. Aus den Knaben wurden Männer, die nicht das Durchschnittsmaß erreichten, aus den Mädchen schwächliche Mütter. Durch die fittliche Verderbnis beider Geschlechter in den Kinderjahren drohten sie nicht nur die Masse der zur Arbeit Untüchtigen, sondern auch die Menge der schädlichen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu vergrößern. Unzucht und Trunksucht nahmen in den Fabrikbezirken immer mehr überhand. Die so Heruntergekommenen hinterließen ihre krankhafte körperliche und seelische Beschaffenheit, ihre herabgesetzte Arbeitsfähigkeit oder fast vollständige wirtschaftliche Wertlosigkeit und ihre daraus folgende, hoffnungslos entwürdigte soziale Stellung ihren Kindern als Erbe; und die Gesellschaft hatte von Generation zu Generation an einer Masse von Geburt verkommener, schmarogender Armen, noch außer denen, die die industriellen Übelstände in jedem Augenblick neu hervorbrachten, schwer zu tragen.“

Unsre Sozialdemokraten sprechen nicht gern von diesem Abschnitt der englischen Wirtschaftsgeschichte. Denn erstens widerlegt die gänzliche Beseitigung dieser Greuel und die Hebung des englischen Arbeiterstandes seit 1840 das marxische Hauptdogma von der fortschreitenden Verelendung des Arbeiterstandes, der Kapitalkonzentration und dem Umschlag, zu dem sie führen müsse. Zweitens lieben sie es, die deutschen Zustände so schwarz wie möglich zu malen und die englischen herauszutreiben. Und drittens wollen sie möglichst viel Anhänger gewinnen, was nur bei weiterer Ausbreitung der Großindustrie möglich ist, und hüten sich darum vor einer Charakteristik des Fabrikarbeiterlebens, die den ländlichen Arbeiter vom Übertritt in die Industrie abschrecken könnte. Den

Lesern bürgerlicher Blätter aber sind dergleichen peinliche Wahrheiten natürlich noch mehr zuwider, und so bleiben sie denn ziemlich unbekannt. Aber sowohl für das philosophische Verständniß der Weltgeschichte wie für die praktische Politik ist es notwendig, daß sie allen Gebildeten bekannt, und daß diese von Zeit zu Zeit daran erinnert werden. Man muß, wenn man ein richtiges Urteil über die treibenden Kräfte der Weltgeschichte haben will, wissen, durch welche Mittel die Engländer ihren Vorsprung in Handel und in Industrie gewonnen und damit ihre heutige Weltstellung begründet haben. Der Zustand des englischen Volks um das Jahr 1800 lehrt ferner den Unterschied erkennen zwischen Kapitalreichtum der Nation und Volkswohlstand. Deutschland war zwischen 1800 und 1840 viel ärmer als England, aber sein Volk befand sich unendlich viel wohler. Der größte Teil bestand noch, wie im England des vierzehnten Jahrhunderts, aus kleinen Landwirten und aß selbst erzeugtes Brot, und der kleinere Teil, die städtische Bevölkerung, bekam das Brot zu einem ihrer Armut entsprechenden wohlfeilen Preise. In England kostete der Quarter Weizen, der jetzt 25 Schilling gilt, in den Jahren 1810 bis 1813 bei sehr niedrigem Arbeitslohne 100 Schilling. Dann sehen wir, wie wenig das *laissez faire* zum Heile führt, wie notwendig ein Volk eines über den Parteien stehenden Monarchen bedarf, der Macht genug hat, die Selbstsucht der herrschenden Stände, die dem Volke die Gesetze geben, zu zügeln, und welche Wohltat der Schulzwang und die allgemeine Dienstpflicht sind. Wo diese beiden bestehen, da bleiben Zustände wie die damaligen englischen den Regierenden nicht jahrzehntelang verborgen und werden beizeiten bekämpft. Endlich kann kein Mensch, der die industrielle Entwicklung Englands verfolgt hat, dem Irrtum verfallen, den Ammon und Alexander Tille verbreiten, daß Volkselend die Wirkung eines Ausleseprozesses sei, der die Minderwertigen vernichte und die Rasse veredle, und daß nicht das Elend die Minderwertigkeit, sondern die Minderwertigkeit das Elend erzeuge. Das letzte ist ja richtig, aber nicht das vorhergehende. Die Minderwertigkeit ist in England weder durch Urzeugung noch als Eigenschaft einer schlechten Rasse entstanden, sondern durch das Elend, in das die Bauern, die sämtlich von angelsächsischer Rasse waren, durch die Vorexreißung vom Boden gestoßen, in dem sie durch eine schlechte Gesetzgebung festgehalten wurden, und das für einen bedeutenden Teil durch die Selbstsucht der Fabrikanten gesteigert wurde. Wenn in der Zeit der primitiven Maschinenindustrie von einem Ausleseprozeß gesprochen werden darf, so bestand er in einer Auslese der Schwachen. Erst als die Eisenindustrie, die muskelstarke Männer fordert, in den Vordergrund trat, und als die vervollkommenen eisernen Maschinen so schnell gingen, daß ein Kind der Anstrengung, das Gewirr im Auge zu behalten, nicht mehr gewachsen war, konnte die Auslese des Stärkern anheben. Jetzt war es am vorteilhaftesten, in den Spinnmaschinen Männer einzustellen, deren jeder mehrere hundert Spindeln bedienen konnte. Dazu gehörte ein gesundes Gehirn, das sich nur in einem gesunden Leibe und bei nüchterner Lebensweise bildet. Die Auslese, die so in Gang gekommen ist, erzeugt freilich nicht den höchsten Typus Mensch, sondern eine sehr einseitig entwickelte Menschenart, aber wenigstens gesunde und solid lebende Menschen.

Auch ein Blick auf die verfehlte Heimat- und Armengesetzgebung ist sehr nützlich. Ihre Unvernunft wird uns weniger in Erstaunen setzen, wenn wir bedenken, daß es der erste Fall in der Weltgeschichte war, wo eine Nation, ein Staat dem großen Problem gegenüberstand, das seitdem allen Kulturstaaten erwachsen ist: wie die Besitzlosen in die bürgerliche Ordnung eingefügt werden sollen, wenn man sie in aller Form zu Sklaven oder Hörigen entweder nicht machen will oder nicht machen kann. Mit einem Radikalismus, der sonst dem englischen Volkscharakter ganz fremd ist, haben die Engländer durch die große Bauernaustreibung dieses Problem für sich mit einem Schlage und gleich in einem solchen Umfange erzeugt, wie bis auf den heutigen Tag kein andres Volk. Das Problem ist vorläufig noch nirgends gelöst worden. Auch in Deutschland, wo die Lage der Arbeiter besser ist als irgendwo in Europa, hat der aus Reichstagswahlrecht, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung kombinierte Lösungsversuch vorläufig niemand zufriedengestellt. Was die Selbsthilfe der Arbeiter betrifft, so urteilt Steffen, „daß die große Begabung des englischen Volks für Selbsthilfe, womit hier freier, demokratischer Kollektivismus für gegebene wirtschaftliche Zwecke gemeint ist, und seine ungewöhnliche Abneigung gegen Eingriffe des Staates in das wirtschaftliche Leben diese keineswegs hat überflüssig machen können.“ Er beklagt, daß sich England noch nicht zu der Altersversicherung aufgerafft hat. „Von den über fünfundsiebzig Jahre alten Ortsarmen sind nicht weniger als fünf Siebentel anständige, fleißige Leute, die aber bei ihrem das ganze Leben hindurch niedrigen Arbeitverdienste nicht imstande waren, für ihren Lebensabend zu sorgen. Die amtliche Armenpflege umfaßt ungefähr 300 000 über sechzig Jahre alte Lohnarbeiter beiderlei Geschlechts, die nach einem langen Leben nützlicher, aber schlecht bezahlter Tätigkeit eher anständige Altersversorgung als eine entehrende, folternde Armenunterstützung verlangen könnten.“ Und auch wo die Lebenshaltung sinkt, müsse der Staat eingreifen. „Unsre Produktionsweise bewirkt keine so hohen Arbeiterlebenshaltungen, daß der Staat nicht Grund hätte, sich zu beglückwünschen, daß ein Teil seiner Lohnarbeiter sie erreicht hat. Wohl aber entstehen innerhalb des modernen Produktionssystems immerfort so niedrige Lebenshaltungen, daß der Staat sie bekämpfen muß, wenn er nicht eine Handlung notwendiger Selbsterhaltung unterlassen will.“ Das Problem wird noch durch die allgemeine Stimmung der modernen Arbeiterschaft erschwert, die auch dort, wo über wirkliche Not nicht geklagt werden kann, keineswegs bloß durch Heizer erzeugt wird, sondern zu einem guten Teile daraus entspringt, daß der modernen Fabrikarbeit alles fehlt, was innere Befriedigung, Freude an der Arbeit selbst erzeugen kann.

Daß ein Geheimrat zur Erholung gärtner, daß ein Prinz bosselt — hat man doch schon einen Uhren bauenden Kaiser erlebt —, daß ein Student, der bei seinem bäuerlichen Vater die Ferien verbringt, sich ein Vergnügen daraus macht, in der Ernte zu helfen, und stolz darauf ist, mit dem Pfluge eine gerade Furche zu ziehen, daß ein pensionierter Major filiert und stieft, findet jedermann ohne weitere Erklärung begreiflich. Handfertigkeitsunterricht ist fast jedem Jungen lieber als die lateinische Grammatik, und kutschieren, das tun nicht bloß alle Jungen, sondern auch viele Damen für ihr Leben gern. Aber niemals wird sich

ein gebildeter Mann zu seinem Vergnügen in eine Spinnfabrik stellen, um zwölf Stunden lang Fädchen anzuknüpfen. Das ist ja gar keine menschliche Arbeit. Der sogenannte Spinner spinnst nicht, sondern die Maschine spinnst, und der Mensch bedient bloß die Maschine. Und nicht viel besser steht es um die Arbeit in den Leder-, Holz- und Metallindustrien, wo der Mann nichts tut, als daß er der schneidenden, sägenden, drehselnden, Löcher bohrenden Maschine die zu bearbeitenden Leder-, Holz- oder Eisenstücke hinhält. Keinem von allen den vielen Millionen Fabrikarbeitern ist die Befriedigung gegönnt, die der freigesprochene Schusterlehrling empfindet, wenn er einen gewissenhaften Meister gehabt hat, da er sagen kann: Diesen Stiefel habe ich gebaut; kein Fabrikarbeiter kann ein Stück Tuch, einen Stiefel, eine Lampe, einen Schrein, eine Maschine vorzeigen und sagen: Diesen Gegenstand, dieses Kunstwerk habe ich angefertigt, ich allein! Der anständige Arbeiter fühlt ja eine gewisse Befriedigung bei dem Gedanken: Ich gehe nicht müßig, sondern verdiene mir ehrlich mein Brot mit einer Arbeit, die möglicherweise sogar für das Gemeinwohl nützlich ist, aber an solcher Arbeit selbst Freude haben, das ginge wider die Menschennatur. Es ist keine darunter, die man sich nicht durch einen Automaten ersetzt denken könnte, wie es denn das Ideal des Technikers ist, das freilich wohl niemals ganz verwirklicht werden wird, aus der Maschinenarbeit den Menschen ganz auszuschalten. Daraus folgt, daß der moderne Arbeiter bloß arbeitet, um der Schande und dem Hunger zu entgehn, also gezwungen, und daß er von dem Augenblick an, wo er es nicht mehr nötig hätte, in seinem Beruf keine Hand mehr rühren würde, wenn er auch ein tätiger Mann wäre und zu seinem Vergnügen gärtnerde oder hofsete. Und daraus folgt weiter, daß alle moderne Arbeit verdrossen und mit Unlust getan wird, ohne Zwang ungetan bleiben würde und nur unter einem Zwange geschieht, der allermindestens eine unfreundliche, meist aber eine erbitterte Stimmung erzeugt, die sich zunächst gegen die Brotherren und gegen die Regierenden als gegen die Repräsentanten der Zwangsgewalt richtet.*)

Steffen wollte vor allem eine Geschichte der Lebenshaltung der englischen Arbeiter schreiben, und er hat sich in der Tat große Mühe gegeben, durch eine Unzahl von Lohn- und Preistabellen und schwierige Berechnungen herauszubekommen, was alles an Nahrung, Kleidung, Wohnung, Komfort oder Bildungsmitteln sich der englische Arbeiter der verschiedenen Kategorien in den verschiedenen Perioden mit seinem Lohne verschaffen konnte. Aber das Werk ist doch eine Geschichte der englischen Arbeiter überhaupt geworden und gibt den erreichbar vollständigsten Aufschluß über die Arbeiterschutz- und Koalitionsrechtsgesetzgebung, über die Geschichte der Gewerkschaften und der Genossenschaften, über die einander bei der Arbeitergesetzgebung bekämpfenden Theorien und über das Technische in der Entwicklung von der primitiven zur reifen Maschinenindustrie. Die gesamte Literatur über das weitstreichende Gebiet, auch die deutsche, z. B. das ausgezeichnete Buch von Hans von Rostiz, wird benutzt, und neben

*) Nachdem das Manuskript dieses Aufsatzes schon abgeschickt war, lasen wir in der Sozialen Praxis vom 28. Dezember unter dem Titel „Die Freude an der Arbeit“ ähnliche Betrachtungen. Der Verfasser, Dr. L. von Wiese, schlägt fünf Maßregeln vor, die dem Übel entgegenwirken sollen.

den amtlichen Statistiken werden die des Generals Booth fleißig verwandt. Das Werk kann als ein Handbuch empfohlen werden, das die Monographien über die einzelnen Zweige der englischen Arbeitersoziologie: Arbeitslohn, Lebenshaltung, Arbeitsweise, Arbeiterschutz, Koalitionsrecht, Gewerkschaften, Genossenschaften ersetzt.

Zugleich mit Steffens Werke lasen wir die Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters, herausgegeben und eingeleitet von Paul Göhre (bei Eugen Diederichs in Jena und Leipzig, 1905). Die Leser erinnern sich vielleicht der Autobiographie des Arbeiters Fischer, die Göhre vor zwei Jahren herausgegeben hat, und die wir im vorjährigen zweiten Bande der Grenzboten Seite 602 angezeigt haben. Sein diesmaliger Schützling, Theodor Bromme aus Ronneburg im Altenburgischen, hat uns den Gegensatz zwischen Deutschland und England recht lebhaft vergegenwärtigt und auf's neue davon überzeugt, welchen Segen Deutschland in seinem glücklicherweise noch ungebrochen dastehenden Bauernstande hat. Das tiefe Gemütsleben dieses Bromme, seine Empfindungsweise, sein starker Familiensinn, seine körperliche und seelische Reinheit und Keuschheit hat er ohne Zweifel dem Umstande zu verdanken, daß er bis zu seinem siebenzehnten Lebensjahre bei seinen Eltern gewohnt hat, und daß beide Eltern dem Bauernstand entstammten, dessen Traditionen sie in ihren Haushalt mitgebracht haben. Diese Traditionen verkörperten sich gewissermaßen in den zwölf Gebetten Betten, die seine Mutter als Aussteuer bekommen hat. Theodor hat bei der Verheiratung seinen dürftigen Hausrat auf Abzahlung gekauft und das dritte Bett angeschafft, als das sechste Kind kam; seine Kinder werden mit proletarischen Traditionen in das Leben eintreten.



Literatur

m Jahre 1888 schrieb Professor Schönbach in Graz eine nützliche Anleitung für gebildete Menschen zur Auswahl ihrer Lektüre, deren sechste Auflage wir in den Grenzboten (1900, II, S. 384) ausführlich besprochen haben. Damals hatte es das Buch im ganzen auf zwölftausend Exemplare gebracht. Im Jahre 1905 ist die „Siebente, stark erweiterte Auflage“ unter dem bisherigen Titel: „Über Lesen und Bildung“ (Graz, Leuschner und Lubensky; 4,50 Mark) erschienen; sie ist dreitausend Exemplare stark. Das ist gegenüber der enormen Verbreitung zahlreicher Schundbücher für ein so nützliches und dabei billiges Buch gewiß nur ein bescheidener Erfolg, ein Beispiel, wie schwer sich das Gute durchsetzt. Man kann dem Verfasser wahrlich nicht den Vorwurf machen, daß er in seinen früheren Auflagen den modernen Literaturrichtungen nicht gerecht geworden wäre. Im Gegenteil, wer mit ihm die Maßstäbe aus der Vergangenheit zu nehmen gewöhnt ist, wird wohl eher den Eindruck gehabt haben, daß er in der Schätzung der Hauptträger der neuesten Literatur reichlich hoch gegriffen habe. In dem Vorwort der neuen Auflage findet er die Hauptpersönlichkeiten nicht gewachsen,